

entspricht so wiederum bestens der umsichtigen Behandlung der Fragen durch den Verfasser, der sich ja auch mit Auskünften auf einer einzigen Ebene erfreulicherweise nicht zufrieden gibt.

O. K.

HANS HEINRICH SCHMID: *Altorientalische Welt in der alttestamentlichen Theologie*. Zürich 1974. Theologischer Verlag. 166 Seiten.

Der Verfasser legt hier eine Sammlung von sechs Aufsätzen bzw. Vorträgen vor, darunter zwei, die schon anderwärts veröffentlicht wurden. Alle Beiträge des Sammelbandes wollen zeigen, dass den allgemein orientalischen Formen der Welterfahrung eine grössere und positivere Bedeutung für das AT zukommt, als das bisweilen angenommen wird und insbesondere, dass »Welt und Welterfahrung im biblischen Glauben eine sehr viel fundamentalere Rolle spielen, als dies im allgemeinen zugestanden wird« (7). Dabei ist es das Anliegen des Verf., die exegetischen Ergebnisse für die systematisch-theologische Reflexion fruchtbar werden zu lassen.

Der erste Beitrag »Schöpfung, Gerechtigkeit und Heil« (9–30) versucht, die Schöpfungstheologie »als den Gesamt-horizont biblischer Theologie überhaupt zu erweisen« (9). Überzeugend weist der Verf. nach, dass die chronologisch späte Ausarbeitung des Schöpfungsthemas nicht den Schluss zulässt, der »Schöpfungsglaube« sei im AT auch theologisch sekundär. Er erinnert zunächst daran, dass der »Schöpfungsglaube« im Alten Orient nicht primär von einer einstigen, vergangenen Weltentstehung redet, sondern im Begriff Schöpfung »die kosmische, die politische und die soziale Ordnung ihre Einheit« finden: »Recht, Natur und Politik sind nur Aspekte der einen, umfassenden Weltordnung« (12). – Er zeigt sodann in einem kurzen Durchgang durch wichtige alttestamentliche literarische Komplexe und theologische Themen, dass dies auch für das AT zutrifft. Entsprechend erhält auch die »Weisheit« innerhalb der alttestamentlichen Theologie einen theologisch legitimen Ort. »Die Vorstellung einer umfassenden Weltordnung und mithin der Schöpfungsglaube im weiteren Sinn des Wortes« ist somit für den Verf. »der beherrschende Hintergrund des alttestamentlichen Denkens und Glaubens« (21).

Ähnlich versucht der zweite, ebenfalls grundlegende und allgemeine Beitrag (31–63) nachzuweisen, »dass das altorientalische Weltordnungsdenken... das alttestamentliche Denken weit stärker geprägt hat, als dies im allgemeinen angenommen wird« (31), wobei dies gerade auch für die prophetischen und geschichtlichen Überlieferungen des AT gilt (vgl. 31). Damit stellt sich der Verf. gegen ein Bild der Religionsgeschichte Israels, wie es vor allem durch Gerhard von Rad entworfen und zur Geltung gebracht wurde (vgl. z. B. 59, 61).

Diese grundlegende Sicht des alttestamentlichen theologischen Denkens wird in drei weiteren Beiträgen an einzelnen Fragekomplexen verdeutlicht und erprobt: Altorientalisch-alttestamentliche Weisheit und damit Welterfahrung und »Schöpfungstheologie« als Verstehenshorizont von Geschichte in der Weisheitsliteratur, aber auch in prophetischen und »historischen« Texten (3. Beitrag, 64–90); das »heilsgeschichtliche« Ereignis des Heiligen Krieges als Durchsetzung des »Gottesfriedens« und der gerechten und heilen Weltordnung, zugleich damit aber Schöpfungstheologie in einem weiteren Sinn als der grosse theologische Kontext, in dem die Deutekategorie Heiliger Krieg ihren Ort hat – auch hier wieder in Gegenstellung zu Gerhard von Rad (4. Beitrag, 91–120); die Verkündigung des Propheten Amos, die weder im »Bundesrecht«

noch in der »Weisheit« je für sich allein ihre Herkunft und geistige Heimat hat, sondern in jenem Weltordnungsdenken, das in Recht und Weisheit und eben auch im Amosbuch auf je verschiedene Weise zur Sprache kommt (5. Beitrag, 121–144).

Der letzte Beitrag, dessen Titel zugleich den Titel des ganzen Bandes abgibt (145–164), setzt die vorgetragene Auffassung des Alten Testaments mit eher systematisch-theologischen Fragen in Beziehung. Hier wird deutlich, dass die vorgelegten Arbeiten als ein exegetischer Beitrag zur Überwindung der (frühen) dialektischen Theologie verstanden sein wollen, von der z. B. auch Gerhard von Rad weithin beeinflusst war.

Die literarische Art von »Vorträgen« bringt es mit sich, dass nicht alles, was in diesem Buch gesagt wird, in gleichem Masse abgesichert ist. Die Stossrichtung gegen eine weithin etablierte Auffassung der atl. Theologie führt dazu, dass bisweilen eine gewisse Ausgewogenheit vermisst werden könnte. Insbesondere müsste die Gebrochenheit des Verhältnisses von (idealer) Weltordnung und faktischem Dasein, die der Verf. gelegentlich deutlich anmerkt (z. B. 117 f.; 152 f.), bei der grundsätzlichen Verhältnisbestimmung von Welterfahrung und Offenbarung ausdrücklich mitbedacht werden. Dringlicher noch wäre, dass eine weitere Linie ausgezogen würde, die der Verf. allenfalls andeutet: Nicht nur wird das allgemeine Wissen zum Träger der »speziellen Offenbarung« (142), so dass lediglich eine ohnehin stattfindende »Welterfahrung« (man würde vielleicht besser von Seinserfahrung und von Ontologie sprechen) mit Glaube und Offenbarung zu einer Einheit würde, sondern die spezielle Glaubenserfahrung Israels verändert und verwandelt die Welterfahrung im ganzen und von innen her und erschliesst der Welterfahrung, das heisst der Vernunft, ganze Bereiche, zu denen »Vernunft« und Welterfahrung ohne Glaube und Offenbarung keinen Zugang finden kann (angedeutet etwa 162: Erweiterung des empirischen Materials durch die Aufarbeitung der biblischen Erfahrungs- und Integrationsprozesse; vgl. auch, was 163 f. über die Nichtidentifizierbarkeit von heiler Welt und faktischer Wirklichkeit und insbesondere über die Erkenntnis dieser Unmöglichkeit vom Gottesglauben her gesagt wird).

Jedoch weiss der Verf. selbst um gewisse Einseitigkeiten. Er sagt, »dass ich da und dort bewusst einseitig akzentuiere« und bittet »die Kritiker, dafür Verständnis zu haben« (7). Es wäre darum sehr schade, wenn die genannten Mängel zum Anlass genommen würden, aus eingefahrenen und fixierten theologischen Positionen heraus das Buch und sein Anliegen ins Abseits zu drängen. Eine Theologie, für die das m. E. weithin richtig aufgezeigte Verhältnis von alttestamentlicher Welterfahrung und alttestamentlichem Gottesglauben zum Massstab des eigenen theologischen Bemühens würde, könnte wieder frei werden dazu, ihre Sache im Zusammenhang mit heutiger Welterfahrung und verständlich für diese zur Sprache zu bringen, ohne sich in heutige Welterfahrung oder gar in heutige Weltveränderungsprogramme aufzulösen. Eine solche Theologie vermöchte auch bestimmte, schon lange vorgetragene und bekannte Positionen der katholischen Theologie und mancher jüdischer Denker hinsichtlich des Verhältnisses von »Vernunft« und »Glaube« wieder besser zu verstehen.

Die von H. H. Schmid entworfene und begründete Sicht der atl. Theologie ist somit von eminent »missionarischer« und zugleich »ökumenischer« Bedeutung, dieser Sammelband ein sehr anregendes und provozierendes, vielleicht sogar ein notwendiges Buch. Rudolf Mosis, Eichstätt